

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Anfang zur Reformation

[urn:nbn:de:bsz:31-341382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341382)

Gemeinde wieder 7000 fl. zum Bau eines neuen Pfarrhauses aus eignen Mitteln aufgebracht.

In den Besitz ihres neuen, sehr schönen Kirchhofs ist diese Gemeinde ohne alle eigene Anstrengung durch ein Mitglied der Gemeinde, den nun schon verstorbenen Herrn Schenkel gelangt, der auf einem ihm zugehörigen Grundstück, den Kirchhof auf seine eigene Kosten vollständig anlegen ließ und ihn dann der Gemeinde zum Geschenk machte, wobei er unter andern Bedingungen auch die festsetzte, daß kein Grab mit einem Denkmal oder sonst einer Auszeichnung geziert werden dürfe, weil im Tode alle Menschen gleich seien.

Herr Schenkel und seine Gattin, welche kinderlos waren, haben etwa ein Drittel ihres Vermögens mit 360,000 fl. an Vermächtnissen hinterlassen, welche im vorigen Jahre bei dem Tode der ihren Gatten überlebenden Gattin ausbezahlt worden sind, und zwar ein Hofgut im Werthe von 108,000 fl. für die reformirte Kirche und Schule; 18,000 fl. für die reformirten Armen, 144,600 fl. für die Armen der Stadt Düren, jedoch mit der sehr zweckmäßigen Bestimmung, daß die Verwaltung dieser Summe lediglich der reformirten Gemeinde Düren zustehe, außerdem noch verschiedene andere Vermächtnisse.

In Elberfeld hat im vorigen Jahre die reformirte Gemeinde zum Bau einer zweiten Kirche 84,000 fl. unterzeichnet, und in Grefeld wurden zur Errichtung eines evangelischen Waisenhauses 40,000 fl. geschenkt.

Wo die evangelische Kirche solche Opfer für den Glauben an das Evangelium bringt, darüber wird nicht der allein die lebhafteste Freude haben, der das Haupt ist von der Gemeinde, sondern wir Alle werden uns solche glaubenseifrige Brüder in Christo zum Vorbilde nehmen, zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung der Kirche Jesu von allen guten Gaben bereitwilligst hinzugeben, die von Oben herab vom Vater des Lichtes zu uns kommen.

Eine Perle von Hausfrau.

Als Vater Luther an die Auslegung des 22. Psalms schritt, nahm er Salz und Brod und ging damit in seine Studirstube. Dasselbst schloß er sich ein, daß Niemand ihn stören

möchte, und vertiefte sich in seine Arbeit. Kam ihm Hunger an, so nahm er mit Salz und Brod vorlieb, und also verblieb er drei Tage. Seine Frau aber, Katharina, eine geborne von Bora, da sie von seinem Aufenthalt nichts wußte, und wegen des langen Ausbleibens ihres Doctors in Besorgniß kam, lief umher, suchte ihn überall, weinte und klagte an allen Thüren. Und da sie es nicht länger aushalten konnte; fürchtend, ihrem Eheherren sei etwas zugestoßen, ließ sie durch einen Schlosser die Thüre aufbrechen, wo sie dann ihren lieben Doctor studirend fand. Darob lobte Luther seine Käthe, obwohl ihm die Sitzung unangenehm gewesen, wegen ihrer Sorgsamkeit und schätzte sich im Besitz seines treuen Weibes glücklicher als der Papst mit seiner dreifachen Krone.

Ein getreues Herze wissen
Dat des höchsten Saases Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.

Der Anfang zur Reformation.

Im prachtvoll geschmückten Wohnzimmer seiner Hofburg zu Mainz saß an einem heitern Herbsttage, im Jahre 1517 Albrecht von Brandenburg des heiligen römischen Reichs Erzkanzler und Erzbischof von Mainz, Magdeburg und Halberstadt, ein kräftig schöner Mann von dreißig Jahren mit seinem, geistreichen Gesicht und fürslich stattlicher Gestalt. Schwere Sorgen hatten sich seiner bemächtigt, denn seine Kassen befanden sich bei seiner Liebe zur Pracht, zu den Wissenschaften und Künsten stets in der Ebbe und dazu kam, daß er an den Papst Leo X. für den erzbischoflichen Hut 30,000 Goldgulden zahlen mußte, die er sich, um den heiligen Vater bald zu befriedigen, bei dem reichen Handelsherrn Fugger in Augsburg angeliehen hatte. Während so die Sorgen um's Geld an seinem erzbischoflichen Herzen nagten, ließ sich ein Dominikaner-Mönch bei ihm anmelden, dem sogleich seine Bitte gewährt ward. Es trat unter demüthiger Bekreuzung vor den jungen Erzbischof ein Priester von mehr als mittlern Wuchs in den ausgehenden fünfziger Jahren. Sein großer Kopf war nur von spär-

lichen grauen Haaren an den Seiten und einem einzigen Büschel über der Stirn, dem Reste vom Kranze der Tonsur bedeckt. Unter den flachen, weitgespannten, dünnen Augenbraunen glotzten zwei große, graublau, bald heuchlerisch frömmelnde, bald lauernd fluge Augen. Zwischen ihnen und den vollen rothgelben Hängebacken senkte sich die häßliche, breitgeplätschte Stumpfnase, unter welcher der große, wulstige lüftern freundliche Mund und das fürbifrunde Kinn mit fetter Doppelkehle, die unheimliche Mönchsgestalt vollendeten. Diese war keine andere, als der Dominikaner Johann Tezel, wohlbestellter Gesandte und Kegermeister seiner Heiligkeit Papst Leo X. und Subcommissarius des gnädigsten Churfürsten Albrechts von Mainz zum Betrieb des löblichen Ablassframs in Deutschland.

„Ich melde mich zur Abreise, churfürstliche Gnaden,“ sprach der Mönch mit zutraulicher Dreistigkeit; „in einer Stunde breche ich mit meinen Leuten nach Sachsen auf.“

„Glück auf den Weg, Bruder Tezel,“ entgegnete wohlwollend der Erzbischof, „aber mache Deine Sache nur hübsch und fein, die Sachsen sind ein sittig verständiges Volk, das artig behandelt sein will.“

„Tezel, der schon seit 1504 mit Ablassbriefen in Sachsenland umhergezogen und selbst ein ächtes Leipziger Stadtkind ist, der wird euch diesmal zur Zufriedenheit seiner Oberen die Kassen füllen,“ erwiderte der Mönch mit schelmischen Lächeln.

„Tezel, Tezel“ sprach der Churfürst, indem er scherzhaft drohend den Zeigefinger der Rechte erhob, „wie war es zu Inspruch, wo man Dich wegen deiner tollen Streiche mit den hübschen Tyrolerweibern in einen Sack in den Instrom stecken wollte?“

„Ach! wer hat nicht schon einmal unschuldig in seinem Leben gelitten,“ antwortete der Mönch mit possierlicher Selbstverspottung. „Doch ich bin jetzt wieder durch unsern heiligen Vater und Eure Durchlaucht zu Ehren gekommen, so daß ich auch mein Amt mit doppelter Gewissenhaftigkeit erfüllen werde.“

„Schon gut, Bruder Tezel; aber merke Dir noch eins. In Wittenberg lebt ein gelehrter Augustiner-Mönch und Doctor der Theologie, Martin Luther, der, weil er das Evangelium

den Leuten so recht klar und herzlich erklärt, bei den Studenten und dem Volke in großem Ansehen steht, vor dem nimm Dich in Acht, und hüte Dich, mit ihm in Handel zu gerathen.“

„Si wird sich ein Dominikaner vor einem Augustiner fürchten,“ fiel Tezel mit fettem Uebermuth ein.

„Ich will es aber nicht, Tezel,“ sprach Albrecht ernst, „ich habe eine Ahnung, die mich vor Wittenberg warnt. Gelob' es mir die Stadt zu vermeiden.“

„Churfürstliche Gnaden haben zu befehlen, also gelob' ich und schwör' ich zu thun. Aber die Umgegend darf ich doch mitnehmen? Da gibt es fette Städtchen und Dörfer.“

„Meinethalben, doch nur Alles mit Verstand.“

„O mit dreifachem Verstande, erzbischöfliche Würden. Ich habe diesmal Alles ganz praktisch eingerichtet. — Die Ablassbriefe sind in verschiedene Klassen abgetheilt und nach bestimmten Formularen gedruckt worden, bloß die Namen der Empfänger, das Datum und einige Nebenumstände sind zur Ausfüllung übrig geblieben. Da giebt es fertige Briefe für Mord, Raub, Diebstahl, Ehebruch u. s. w., und so wird mir die Sache flink von der Hand gehn. Ebenso habe ich es mit den Erlaubnissen von den strengen Fasten eingerichtet. Da giebt es Pakete für die Fleischbriefe, für die Milch- Butter- und Käsebriefe, je nachdem das Begehren ist. O, wir werden schwinghafte Gesächste machen, Churfürstliche Gnaden! „Nimm Dich nur vor Trinkgelagen in Acht, Tezel, und sündige mir nicht wider das sechste Gebot.“

Der Wein erfreuet des Menschen Herz, und es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, Erzbischöfliche Würden, aber Alles mit Maß, sag' ich, wie es einem frommen Klosterbruder und ehrsamem Abgeandten seiner Heiligkeit geziemt.“

„Geh, geh, alter Sünder, und bessere Dich!“ sprach der Churfürst lachend, indem er Tezeln huldvoll die Hand reichte, und wohl seiner Schuld für den Papst mit 30,000 Goldgulden gedachte.“

Es währte kaum eine Stunde nach dieser Unterredung, da sah man den Ablassfrämer in feierlichem Zuge, unter dem Geläute der Glocken durch die Straßen von Mainz nach der

zum rechten Rheinufer führenden Schiffbrücke sich bewegen. Voran ritt auf weißem mit buntfarbigen Decken gezierten Ross ein Dominikanermonch mit dem hohen rothen Missionskreuz, woran das päpstliche Wappen hing, in der Hand. Ihm folgte eine Abtheilung Mainzischer Reiter mit gezogenem Schwert, darauf Kirchendiener, Messknaben mit Fahnen, Kerzen und Weihrauchfassern. Jetzt erschien erschien im offenen, geschmückten Wagen der Ablafsträmer Tezel im völligen Ornat, und ihm zur Seite sein Gehülfe und Ortsbruder, Doctor Baumhauer, ein langer munterer Bierziger, von marktschreierischem Aussehen; beiden gegenüber saßen zwei Schreiber, deren einer die päpstliche Bestimmungsbulle in violettem Sammet mit Gold gebunden auf dem Schooße hielt. Ein zweiter nachfolgender Kollwagen war zur Aufnahme der übrigen geistlichen Dienerschaft bestimmt. Lange Reihen von Mönchen verschiedener Orden, die der Mission das Geleit durch die Stadt gaben, vergrößerten den Pomp der Feierlichkeit. Bruder Tezel sah sehr munter und vergnügt aus und erteilte rechts und links den dichtgedrängten frommen Mainzern seinen Segen, und bewegte sich dann mit seinem Zuge über die Schiffbrücke, nachdem noch der Magistrat und eine Abordnung der Hochschule einen unterthänigen Abschied von ihm genommen. Auf dem ganzen Weg nach dem Sachsenland, welches dießmal außersehn war durch den Ablafstram ausgebeutelt zu werden, kamen die gläubigen Gemeinden, dem Zuge der Ablafsträmer mit Glockengeläute, brennenden Kerzen, fliegenden Fahnen entgegen, und mußten sich mit dem Segen begnügen, den ihnen Tezel in reichem Maße von seinem Wagen erteilte, bis sich derselbe der blühenden Handels- und Universitätsstadt Leipzig nahte und vor dem Kanstädter Thore Halt machte. Auf einer weiten Lichtung des schönen Buchen- und Eichenforsts im Rosenthal, schlug Tezel seine apostolische Weihstätte auf, mit der sich bald das wilde Gelärm eines Jahrmakts vereinigte. Buden und Zelte zu Belustigungen aller Art wurden errichtet. Hier ward gewürfelt und dort im Brett gespielt; hier dufteten Kuchen und Bratwürste, dort schäumte das edle Würzner Braumbier oder perlte der Rebenfaß von Raumburg und Meissen. Hier sah man den Schützen

die Armbrust nach dem hochaufgepflanzten Königsvogel richten, dort muntre Mädchen auf dem Schaufelbrett zwischen den grünen Zweigen auf und niederfliegen. Hier klangen die Hörner und Flöten der wandernden Freiburger Musikanten, dort der Dudelsack des Blinden und die kreischenden Stimmen der Harfenmädchen. Ein dichter Strom von Männern und Frauen jedes Alters und Standes, steuerte unter diesem lustigen Gewühl, unbekümmert um die ihnen dargebotenen sinnlichen Freuden, einem andern höheren Ziele, nämlich der Schaubühne des Ablafsträmers, Johann Tezel, zu.

Auf einem geräumigen Gerüste stand unter einer Art von Thronhimmel der päpstliche Abgesandte und Kegermeister, Johann Tezel, hinter einer mit Teppichen behangenen Tafel, worauf sich die Erkennungszeichen seines Amtes befanden. Rechts die apostolische in himmelblauen Sammet und Gold gebundene Vollmachtsbulle, und links eine große schwarze Geldbüchse, worauf mit goldnen Buchstaben die Worte zu lesen waren:

„So wie das Geld im Kasten klingt,
Alsbald die Seel' gen Himmel springt!“

Zwischen dem Kasten und der Bulle sah man eine Stange mit einem daran befestigten Pergament, worauf die Laren der abzulösenden Sünden, der Freisprechungen, der Erlösung von Seelen aus dem Fegfeuer u. s. w. mit drei Zoll langen Buchstaben verzeichnet standen, z. B.: Ein Kirchenraub 9 Dukaten, ein Mord 8 Dukaten; eine Vielweiberei 6 Dukaten; eine Zauberei 2 Dukaten. Billiger war die Erlösung einer Seele aus dem Fegfeuer, die man nach Befinden oft für 10—20 Spitzgroschen oder Schreckenberger erhalten konnte.

Unweit dieser Schaubühne saß an einem zweiten Tische Doctor Baumhauer, Tezel's Colleague, mit den beiden Schreibern, welche die Ausfüllung der Gnadenbriefe zu vollziehen hatten. Vor ihnen lagen in großen Packeten aufgespeichert die Ablafzettel aller Art in Klassen geordnet. Mit großem Gedränge wurde die Ablafsbühne von Kittern und Rathsherrn, Kaufleuten und Handwerkern, Landleuten und Bettlern, Frauen und Mägden umlagert, und Tezel, der eine ungeheure, weiterschallende Stimme besaß, ließ sie unaufhörlich auf die

Menge herabkönnen und sparte keine Mühe einen recht guten Markt zu machen.

„Heran, heran, Ihr lieben Leute,“ schrie er, „kauft Euch das ewige Heil um ein Billiges, da es noch Zeit ist. Rom ist mit seinen Gnadenschätzen nach Deutschland gekommen und vertheilt sie aus milden Händen unter die Hungrigen und Durstigen. Nicht Allen ist es so wohl geworden, wie Euch, daß sie durch geringe Opferpenden zum heiligen Dome Petri sich von den ewigen Höllenqualen befreien können. Darum seid dankbar, liebe Kinder, und nutzt die Zeit, ehe sie entweicht. Kommt, Ihr Mühseligen und Beladenen, und werft von Euch Eure erdrückende Sündenlast! Bringt Euer Scherstein zur heiligen Kasse Petri und geht rein gewaschen hervor, aus dem Quell der Gnade, der hier sprudelt mildiglich!“

Nun stieg Eines nach dem Andern die Stufen des Gerüstes hinan, sprach heimlich mit Tegel, zahlte den taxmäßigen Preis, erhielt einen Ablassbrief und ward dann an den untenstehenden Tisch verwiesen, wo Name des Empfängers, Datum und andere Punkte in die Lücken des Formulars eingetragen und das päpstliche Inseel beigesügt wurde. Mit seligstrahlendem Gesicht verließ nun der von Sünden Befreite seinen Platz, um ihn einem Andern ängstlich Harrenden zu überlassen.

Tegel ließ inzwischen seine Luchsaugen im dichtgedrängten Haufen umherschweifen und pflegte die müßig Gaffenden mit possenhaften Stachelreden zum Kauf anzutreiben, da ihm als Leipziger Kind viele der Umstehenden persönlich bekannt waren. Lassen wir ihn selbst sprechen.

„Si was hältst Du da Maulaffen feil und sperrst deine beiden Glogaugen auf, Du alter rothnäsiger Martin? Ich habe dich hier vor zehn Jahren oft genug aus dem Weinhaus tammeln sehen und weiß recht gut, daß Du einen tüchtigen Saß von Sünden auf den Schultern trägst. Komm herauf, ich mach' es billig mit Dir aus alter Bekanntschaft.“

„Aha, Tobias, bist auch hier? Dein Vater war ein arger Gauner von Mätkler, der nun schon seit zwanzig Jahren im Fegefeuer gesotten und geschmort wird. Mit zwölf Spitzgroschen kannst Du ihn jetzt von seiner Qual erlösen,

Na, besinn' dich nur nicht lange, 's ist ja gar kein Geld!“

„Und Du auch, Thabbaus, zaudere nicht, endlich einmal die Seele Deines armen Großvaters zu erlösen, der sein Lebtag ein schmutziger Geizhals und zauberischer Schwärzer war. Als ich gestern Nacht über den Kirchhof ging, begegnete mir sein irrender Geist, der gar jämmerlich winselte und heulte. Na, vorwärts, vorwärts, laß die Spitzgroschen springen.“

Nachdem im Rosenthal bei Leipzig der Ablasströddler mehrere Tage lang guten Markt gemacht und auch Die mit ihm in das Fäustchen gelacht hatten, die für die Gaben der sinnlichen Freuden gute Erndte gehalten, wurden Weihegerüst wie Schauboden abgeschlagen, und das Städtchen Jüterbogk als neue Missionsstation ersehen. Als sich Tegel mit seiner Begleitung Jüterbogk näherte, da ertönten von allen Thürmen das Glockengeläute, da kamen die Rathsherrn, die Geistlichkeit, die Schulen und blumenfreuenden Jungfrauen dem päpstlichen Heilbringer entgegen. Von Tegel's eigener Hand wurde das rothe Missionskreuz in der Hauptkirche aufgerichtet und die seligmachende Kraft des Ablasses gepredigt, und auch hier nicht ohne guten Erfolg für den Bau der Peterskirche zu Rom und die leere Kasse des Erzbischofs zu Mainz. Reiche Gutsbesitzer und Bauern wohnten rings in der Nähe, und selbst aus den entfernteren Städten kamen die frommen Gläubigen, sich ihre Gewissen und Geldbeutel zu erleichtern. Tegel brobachtete treu des Churfürsten von Mainz Verwarnung, nicht nach Wittenberg zu gehen, wo der fromme und gelehrte Augustinermönch, Martin Luther, lebe, aber das sah er gewiß mit freudigem Lächeln an, wie aus dem churfürstlichen Wittenberg große Schaaren zu dem fröhlichen Ablassmarkt gepilgert kamen und ihr Geld in den Kasten springen ließen. Was der Erzbischof Albrecht von Mainz in seiner Ahnung von Martin Luther verhüten wollte, geschah aber nach Gottes unwiderstehlichem Rathschluß dennoch. Kaum hatte Luther durch einige seiner Beichtkinder von dem Unfug des Ablasskrams zu Jüterbogk mit eignen Augen an deren Ablasszetteln sich überzeugt, so erhob er sich rasch, streckte die Rechte gebeterisch aus und sprach in erhabenem Zorn: „Nein, sie sollen keine Gnade nicht länger für schnödes

Metall verkaufen! Ein jeder wahrhaftiger Christ, der wahres Leid und Reue hat über seine Sünden, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirche aus Gottes freiem Geschenk. Also steht es geschrieben und also will ich's verkünden!" Und Luther hielt Wort. Schon am 31. October 1517 in der siebenten Morgenstunde schritt Luther ernst, doch wohlgemuth durch die Straßen nach der Schloßkirche zu Wittenberg. In der Rechten hielt er ein großes zusammengerolltes Pergament; dort angelangt, entfaltete er es mit seinen 95 Sätzen gegen den Ablass und andere Irrlehren und schlug es mit hallenden Schlägen an die Hauptpforte der Kirche, womit die Reformation ihren Anfang nahm, vor welcher schon seit Jahren die höchsten und hohen Würdeträger der römischen Kirche lebten. —

(Leben Ulrichs von Hutten)
Ernst von Bruunow.

An den Früchten will der Herr die Seinigen erkennen.

Die königlich preussische Regierung in der Provinz Rheinpreußen hat im vorigen Jahre das Verhältniß der jugendlichen Verbrecher nach den Bekennern der römischen und der evangelischen Kirche amtlich zusammenstellen lassen. Das Ergebnis lautete: auf einer Bevölkerung von 1000 katholischen und 1000 evangelischen jugendliche Verbrecher. Dieses sehr ungleiche Verhältniß glaubt man von Seiten der evangelischen Kirche der Fürsorge hauptsächlich verdanken zu müssen, welche in den letzten Jahren auf die verwahten Kinder durch deren Erziehung in den Rettungshäusern verwendet wurde. Ein neuer Sporn bei solchen Früchten evangelischer Bruderliebe, die Hand fort und fort an diesen Pflug zu legen, dem Reiche Gottes fruchtbaren Boden zuzubereiten und das Unkraut von dem Walzen auszuschneiden.

Fliegende Blätter
aus dem rauhen Haus.

Die Schwererkranken, deren Samariter der Gustav-Adolfs-Verein werden soll.

Ein ständiges Kapitel, aber stets mit neuem Gelese Deinem evangelischen Herzen, lieber

Leser, vorgeführt. Ueber die Grenzen unseres eignen Vaterlandes wollen wir diesmal unsere Blicke werfen, und Glaubensgenossen, bedrängte Glaubensgenossen in einem Lande und vornehmlich in einer Stadt desselben auffuchen, wo die Bekenner des Evangeliums Jesu Christi noch nie auf Rosen gebettet waren. Es ist Frankreich, in dem schon so oft der Ruf: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erscholl, der aber noch nie dorten im Ganzen, aber am allerwenigsten an den Bekennern der evangelischen Kirche zur Wahrheit wurde; es ist das Land, wo im Allgemeinen nach den Gräueln der bürgerlichen Unruhen statt des geträumten goldenen Zeitalters stets das eiserne gekommen war, wobei aber unsere Glaubensgenossen fortwährend unter schwerem Drucke leben mußten. Wenn irgend eine Kirche, so darf die protestantische in Frankreich das Wort aus dem 129. Psalm zu dem ihrigen machen: Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht! Fast jedes Blatt in der Geschichte der Bekenner des Evangeliums ist mit Blut getränkt, und dennoch haben sie Noth, Siend und Gefahren mit christlichem Glaubensmuth bis in unsere Zeit herein überstanden.

Protestanten gab es in Frankreich lange vor der Reformation. Sie hießen die armen Leute und die guten Leute, heutigen Tages sind sie bekannter unter dem Namen die Waldenser. Wie die deutsche evangelische Kirche, so verwarfen sie die Befehle und Satzungen über den Glauben und wollten freien Herzensglauben; mochten von einem Statthalter Christi in Rom nichts wissen und hielten sich dafür an Christum selbst und sein Evangelium; hielten nichts auf solche gute Werke, als da sind Wallfahrten, Rosenkranz beten, Gelübde, Fasten und dergleichen, sie hielten aber um so mehr darauf, gottselig, züchtig und gerecht zu leben in dieser Welt und fleißig zu sein in allen denjenigen guten Werken, in welchen der Glaube thätig ist; wollten von einem Priesterthum in der christlichen Kirche nichts wissen, sondern behaupteten, nach Gottes Wort solle Christus der alleinige und ewige Hohepriester, die ganze Christenheit das königliche Priesterthum sein; verwarfen die mündlichen Ueberlieferungen der Päpste als feste Satzungen für den Glauben